non mancavano, configurata più in termini di infrastrutture che di frontiere politico-amministrative. In questo dimostra di possedere una vista transnazionale lunga, prefigurando un esito – un cosmopolitismo infrastrutturale in un'ottica di massima integrazione – che comincerà a prendere corpo soltanto un secolo dopo. Definirlo uno dei protagonisti della tecnocrazia europea ottocentesca, dunque, appare quanto mai adeguato; e perfino precursore delle idee al fondo del processo di integrazione economica. Grazie anche a Negrelli i cantieri del canale di Suez divengono un proto luogo europeo, dove la tecnologia è la lingua comune, dove si unificano identità civiltà ed esperienze tecniche, ponendo un mattone dietro l'altro dell'edificio della modernità.

Punti di forza il libro ne ha più d'uno e questa breve sintesi ha cercato di metterli in evidenza, probabilmente peccando per difetto vista la ricchezza di spunti offerti dall'autore. In conclusione, però, non si può fare a meno di sollevare un altro aspetto fondamentale rimasto finora nell'ombra: l'utilizzo da parte di Leonardi di una grande quantità di fonti archivistiche originali, molte in lingua tedesca per ovvi motivi, che l'autore ha avuto il merito di riportare alla luce grazie ad uno sforzo di ricerca pluriennale intensa e scrupolosa e che permettono al volume di assumere una fisionomia di ricerca del tutto particolare. Libri con un tale apparato documentario sembrano appartenere ad un'altra epoca, complimento questo piuttosto che critica, per un'indagine dalle dimensioni inusuali, che indubbiamente ispira sentimenti intonati alla soddisfazione in chi legge.

Andrea Giuntini

Ruth Nattermann, Jüdinnen in der frühen italienischen Frauenbewegung (1861–1945). Biographien, Diskurse und transnationale Vernetzungen

(Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom 140) Berlin/Boston: De Gruyter 2019, 326 Seiten, neun Abbildungen.

Mit ihrer Studie zu den jüdischen Feministinnen in Italien hat Ruth Nattermann, Professorin für Moderne Geschichte und Geschlechtergeschichte an der LMU München und frühere Leiterin des DFG-Netzwerks *Gender – Nation – Emacipation* ein beeindruckendes Werk vorgelegt. Ermöglicht wurde ihr dies, wie sie schreibt, durch großzügige Förderungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max Weber Stiftung, verbunden mit Aufenthalten am Deutschen Historischen Institut in Rom sowie am

Europäischen Hochschulinstitut in Florenz. Damit waren beste Voraussetzungen geschaffen für eine langjährige Studie mit umfangreichen Recherchen in jüdischen Gemeindearchiven in Florenz, Mailand, Pavia, Rom, Turin und Venedig, wo sie unter anderem auch Einsicht in private Archive mehrerer von ihr erforschter Familien nehmen konnte. Wichtig für ihre Studie waren auch die historischen Zeitschriften der italienischen Frauenbewegung und die Archive der progressiven *Unione Femminile Nazionale* (UFN) in Mailand und des konservativen *Consiglio Nazionale delle Donne Italiane* (CNDI) im Staatsarchiv in Rom sowie die Archive der Katholischen Frauenbewegung und der *Azione cattolica*. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges recherchierte Nattermann unter anderem in den Archiven der Generaldirektion der *Pubblica Sicurezza* und in den Personalakten der Sammlung *Direzione Generale Demografiea e Razza* (DEMORAZZA) des Innenministeriums.

Aufgrund von Memoiren, Korrespondenzen, Mitgliederlisten, Ein- und Austrittsgesuchen, Sitzungsprotokollen konnte Nattermann die Beteiligung jüdischer Frauen innerhalb der laizistischen Frauenbewegung in Italien sichtbar machen und damit eine Lücke in der Geschichte der Frauenbewegung schließen. In vielen Aspekten erinnerte mich Nattermanns Studie an meine eigenen vor zwanzig Jahren durchgeführten Forschungen zur Sichtbarmachung jüdischer Frauen in der bürgerlichen Frauenbewegung in Wien. Bei aller Unterschiedlichkeit weisen sowohl die Art des Engagements der Frauen als auch die Interaktionen mit dem nicht-jüdischen Umfeld einige Ähnlichkeiten auf.[1] Besonders erfreulich sind das mittlerweile gestiegene Interesse und die Anerkennung wissenschaftlicher Forschungen in diesem Bereich. So wurde Ruth Nattermanns Studie im Frühjahr 2021 mit dem Preis „Geisteswissenschaften International" ausgezeichnet und ins Englische übersetzt.

Der Zeitraum der Studie reicht vom *Risorgimento* bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Einigungsbewegung im 19. Jahrhundert mit dem Ziel eines vereinigten Italiens mit republikanischer Staatsform und dessen laizistischer Charakter übte mit seinem Emanzipationsversprechen sowohl auf Frauen als auch auf das italienisch-jüdische Bürgertum eine starke Anziehung aus. Nattermann spannt die Bogen weiter über die Zeit des Ersten Weltkrieges, dessen patriotischem Taumel auch italienische Juden und Jüdinnen erlagen, bis zum Aufstieg es Faschismus wenige Jahre nach dem Ende des Krieges, der Faschisierung von Teilen der italienischen Frauenbewegung bis zur

1 Elisabeth Malleier, Jüdische Frauen in Wien 1816–1938, Wien 2003. Die zweijährige Nachfolgestudie zur publizierten Doktorarbeit wurde vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Arbeitsbereich Gender Studies gefördert: Elisabeth Malleier, Jüdische Frauen in der Wiener bürgerlichen Frauenbewegung 1890–1938, unveröffentl. Forschungsbericht 2001. Da es keinen Druckkostenzuschuss für ein Buch gab, konnte die Studie nur in Auszügen veröffentlicht werden, u. a. in: Margarete Grandner/Edith Saurer (Hg.), Geschlecht, Religion und Engagement. Die jüdischen Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum im 19. und frühen 20. Jahrhundert (L' Homme Schriften 9), Wien/Köln/Weimar 2005, S. 79–101. Erfreulicherweise sind inzwischen ein Spielplatz und Straßen in Wien nach einigen der damals von mir erforschten Frauen benannt.

Ausgrenzung und Verfolgung durch die Einführung der Rassengesetze in Italien, Widerstand und Deportation jüdischer Frauen in Italien bis zur Recherche zu überlebenden Akteurinnen in der Nachkriegszeit.

Nattermann betont die Wichtigkeit der „identitá familiare" in Italien, eine Eigenschaft, die im jüdischen Kontext eine andere Bedeutung hatte als im nicht-jüdischen Bürgertum. Die über Generationen eng miteinander verflochtener Familienverbände spielten trotz zunehmendem Laizismus weiterhin eine bedeutende Rolle in der Aufrechterhaltung einer jüdischen Identität. Dies konnte unter Umständen bis zur verhängnisvollen biologistischen Annahme von „jüdischem Blut" und „jüdischer Rasse" auch seitens jüdischer WissenschafterInnen führen (Cesare Lombroso).

Jüdische Feministinnen – und dies beschränkt sich nicht auf Italien – kamen häufig aus Familien, in denen sich bereits ihre Mütter und Großmütter sozial engagierten. Dieses Engagement etwa im Bereich von Pädagogik und Mädchenbildung ist nicht zuletzt mit einer anderen Struktur und Verbindung von Religiösem und Sozialem im Judentum im Vergleich zum Christentum zu erklären. Während im Christentum über Jahrhunderte religiöse Orden bestimmte soziale Aufgaben wie Schulbildung oder Krankenpflege übernahmen, mussten diese Aufgaben – nicht zuletzt auch aufgrund antijüdischer Ausschlusspraxen – in den jüdischen Gemeinden, die oft als kleinere Gruppen in einer andersgläubigen Mehrheitsgesellschaft lebten, anderweitig organisiert werden. Die Ausübung von „Wohltätigkeit" als soziale Verpflichtung des Einzelnen in allen ihren Aspekten war daher schon immer stark „privatisiert", das heißt innerhalb der jüdischen Familien verankert.

Als eine der Pionierinnen beschreibt Nattermann das Leben der „Mazzinianerin" und *ebrea laica* Sara Levi Nathan (1819–1882). Geboren im Ghetto von Pesaro, 17-jährig verheiratet mit dem um zwanzig Jahre älteren deutschen Börsenmakler Moses Meyer Nathan, lebte sie zwanzig Jahre lang in London und gebar 12 Kinder. Dort lernte sie den im Exil lebenden Giuseppe Mazzini (1805–1872) kennen, der auf sie, wie auf andere politisch wache Frauen, eine große Anziehungskraft ausübte und von ihr auch finanziell gefördert wurde. Nach dem Tod ihres Mannes und ihrer Rückkehr nach Italien gründete Sara Levi Nathan 1873 nach dem Vorbild der Londoner *Scuola Mazzini* eine laizistische Schule für Töchter armer Familien in Trastevere und später eine *Unione benifica*, die jungen Mädchen zum Schutz vor Prostitution Unterkunft und Arbeitsmöglichkeit vermittelte. Auf ihre Londoner Zeit und ihre Bekanntschaft mit der britisch-jüdischen Feministin Josephine Butler (1828–1906) ging auch ihr Engagement gegen den Mädchenhandel zurück. Die abolitionistische Kampagne war, so Nattermann, die erste bedeutende gemeinsame Aktion jüdischer und nicht-jüdischer Frauen mit transnationaler Ausrichtung. Dabei spielten die internationalen Kontakte jüdischer Frauen häufig eine wichtige Rolle.

Ein weiteres Beispiel für die Entwicklung eines internationalen „Sozialprojekts" ist die Settlementbewegung – eine frühe Idee von Nachbarschaftszentren in den Armenvierteln der Großstädte, die jedoch damit verbunden war, dass die AktivistInnen auch selbst dort lebten. Auch wenn einige der SettlementaktivistInnen religiös inspiriert waren, unterschieden sie sich doch von religiösen und missionarischen Initiativen. Für die Settlementidee stand nicht ein Leben im Jenseits im Mittelpunkt, sondern das Leben in der Gegenwart. Als italienische Protagonistin dieser Idee stellt Nattermann die Feministin und Sozialarbeiterin Nina Rignano Sullam (1871–1945) vor. Vermutlich begegneten einander auf einem der internationalen Settlementkongresse Nina Rignano Sullam und die Begründerin des Ottakringer Settlement in Wien, die österreichisch-jüdische Feministin Else Federn (1874–1946)[2] Während Else Federn im englischen Exil in einem Settlement starb, überlebte Nina Rignano Sullam Krieg und Verfolgung versteckt unter falschem Namen in ligurischen Dörfern und starb einsam wenige Wochen nach der Befreiung.

Ein wichtiges Thema in Ruth Nattermanns Arbeit ist ihre Auseinandersetzung mit der weiblichen Seite der jüdisch-katholischen Beziehungen in Italien. So wie in anderen Ländern erfolgte auch in Italien eine Abspaltung der Katholikinnen aus den ersten Frauenbewegungsorganisationen. In Italien geschah dies im Jahr 1908 auf dem ersten Kongress der *Unione Feminile Nazionale* in Rom, der vom Bürgermeister der Stadt und Sohn Sara Levi Nathans eröffnet wurde. Auslöser war eine Auseinandersetzung über den katholischen Religionsunterricht an den Schulen, der in Italien bereits im Jahr 1877 fakultativ geworden war. So wie auch in Österreich – da waren es die sogenannten Lueger Amazonen und der rabiat antisemitische *Christliche Wiener Frauenbund*[3] – wurden auch italienische Feministinnen mit anti-laizistischen, anti-sozialistischen, anti-jüdischen und anti-freimaurerischen Schmähschriften attackiert. Die Rolle der italienischen Frauen bei der „Schaffung, Aufrechterhaltung und Radikalisierung des katholischen Antisemitismus" ist, wie Nattermann betont, bis heute weitgehend unbekannt. Ebenso wenig gibt es bisher meines Wissens eine vergleichende Studie zu Antijudaismus und Antisemitismus sowohl in christlichen als auch in säkularen Frauenorganisationen im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Mit der Machtergreifung Mussolinis 1922 begann auch die Marginalisierung linker und jüdischer Feministinnen in italienischen Frauenorganisationen. Den Abschluss der Lateranverträge zwischen 1931 und 1935 bezeichnet

2 Elisabeth Malleier, Das Ottakringer Settlement. Zur Geschichte eines frühen internationalen Sozialprojekts, Wien 2005.

3 So enthielt bereits die erste Nummer der Vereinszeitschrift *Österreichische Frauen-Zeitung. Zeitschrift für die christliche Frauenwelt* vom 12. Dezember 1897 den antisemitischen Aufruf „Das Wort werde zur That! Kauft nur bei Christen!" (S. 3); online unter URL: https://anno.onb.ac.at.

Nattermann als „Präludium der Entrechtung". Damit wurde der Katholizismus zur einzigen geltenden Religion in Italien, das Prinzip der Laizität galt nicht mehr, ebenso wenig die gleichberechtigte Existenz anderer Religionen. Um der drohenden Gleichschaltung und Faschisierung zu entgehen, stellte sich etwa das *Comitato delle Donne Italiane* (CNDI) als apolitisch und rein sozialen Zwecken dienend dar, die Organisation wurde zunehmend von philofaschistischen Aristokratinnen dominiert. Die sozialistische *Unione Feminile Nazionale*, in der sich von Anfang an viele Jüdinnen engagiert hatten, wurde 1939 aufgelöst und das Vermögen konfisziert. Bereits kurz nach Einführung der Rassengesetze in Italien 1938 forderten die Mailänder *Fasci Feminili* eine Namensliste aller Mitglieder „jüdischer Rasse" die von der UFN auszuschließen seien.

Der Rechtsruck innerhalb der nationalen Frauenbewegung führte zu einer verstärkten Solidarität zwischen antifaschistischen Feministinnen jüdischer Herkunft, zu denen die Töchter Cesare Lombrosos ebenso gehörten wie die Familie Roselli, NachfahrInnen Sara Levi Nathans. Das Netzwerk der linksliberalen Familie Roselli in Florenz bildete ein Zentrum des Widerstands, bis ihr Haus von den Schwarzhemden verwüstet und die Familie ins Exil vertrieben wurde. Einen „Fluchtraum" für jüdische Frauen, so Nattermann, stellte die 1927 in Mailand gegründete zionistische *Associazione Donne Ebree d'Italia* (ADEI) dar. Hierbei handelt es sich um eine im Vergleich zu Österreich späte Gründung, dort wurden die ersten zionistischen Frauen- und Mädchenvereine bereits in den 1890er Jahren gegründet. Die ADEI unterstützte Jüdinnen und Juden bei der Emigration und obwohl ihre Mitglieder von den faschistischen Behörden als gefährliche „antifaschistische Interantionalistinnen" bezeichnet wurden, blieb die Organisation bis zum Jahr 1943 bestehen. Mit der deutschen Besetzung Italiens im September 1943 setzte die tödliche Verfolgung, Deportation und Ermordung von Jüdinnen und Juden in Italien ein. Manchen der von Nattermann recherchierten Frauen gelang die Flucht ins Ausland, andere versuchten versteckt zu überleben, manche von ihnen wurden verraten und deportiert, wieder andere waren im Widerstand. Einige wenige Überlebende nahmen nach Kriegsende ihr politisches und soziales Engagement wieder auf. Die über Generationen reichenden Netzwerke italienisch-jüdischer Feministinnen aber waren nach dem Krieg und der Shoah unwiderruflich zerstört.

Elisabeth Malleier